

DIE NEUE BREHM - B Ü C H E R E I

Der Sumpfbiber
(*Nutria*)

von

Dr. Johannes Klapperstück, Halle/Sa.

2. ergänzte Auflage

Mit 28 Abbildungen



A. ZIEMSEN VERLAG · WITTENBERG LUTHERSTADT · 1964

Inhalt

Zur Geschichte des Sumpfbibers	3
Der Sumpfbiber in seiner Heimat	7
Einbürgerung in fremden Ländern	13
Farmmäßige Haltung	16
Körperbau	19
Das Fell des Sumpfbibers	30
Zur Biologie des Sumpfbibers	35
Nahrung	41
Sumpfbiberkrankheiten	45
Sumpfbiberfleisch	52
Der Sumpfbiber als Faktor der Wirtschaft	53
Literaturhinweise	55

Zur Biologie des Sumpfbibers

Der Sumpfbiber führt eine amphibiotische Lebensweise, d. h., er gilt zwar als Wassertier, hält sich dabei aber auch zum großen Teil auf dem Lande auf. Seine schlitzförmigen Pupillen scheinen darauf hinzuweisen, daß er ein Dämmerungstier ist. In den neuerdings mehrfach errichteten Freilandgehegen kann man die Beobachtung machen, daß der Sumpfbiber sich nicht ausschließlich den ganzen Tag im Verborgenen aufhält und erst am Abend beginnt, munter zu werden, sondern sich ohne weiteres auch tagsüber im Freien tummelt. K r i e g (1929) deutet diesen länglichen Pupillenspalt so, daß der Sumpfbiber zwar ein Dämmerungstier sei, aber daß die Pupille in dieser Form darauf hinweise, daß er sich auch gerade sehr starken Belichtungen auszusetzen vermag.

Auf kurze Entfernung sieht der Sumpfbiber zumindest bei Tage sehr



Abb. 18. Bettelnder
Sumpfbiber. Aufnahme:
W. K ü p p e r.

schlecht. Er verläßt sich vor allem auf sein ausgezeichnetes Gehör und sein feines Geruchsorgan. Trotz seiner kleinen Ohren reagiert er auf leiseste Geräusche und sucht bei Störungen irgendwelcher Art sofort das Wasser oder seine Wohnhöhle als Zufluchtsort auf. Er ist daher sehr scheu, und ein Fremder, der z. B. eine Farm betritt und den Umgang mit den Tieren nicht gewöhnt ist, hat zunächst Mühe und Not, überhaupt einen der Gehegeinsassen zu Gesicht zu bekommen. Der Sumpfbiber will bereits von weitem angesprochen sein. Er läßt sich nicht gern überraschen, obwohl er bei seinem Gebiß wirklich keine Angst zu haben brauchte.

Es ist erstaunlich, wie ängstlich die Sumpfbiber manchmal sein können. Ich habe gesehen, wie Hunderte von ihnen bei der Fütterung vor vier bis fünf Enten, die sich mit an der Mahlzeit beteiligten und sich das Fressen nicht streitig machen lassen wollten, Reißaus genommen haben. Dabei lebten diese Enten tagtäglich mit der Sumpfbiberkolonie zusammen.

Auf der anderen Seite können sie sehr angriffslustig sein, vor allem die Böcke. Sie kommen dabei völlig aus ihrem gewöhnlichen Watschelang und voliführen, wenn es darauf ankommt, auch einmal einen ganz ordentlichen Sprung. Wenn man sie ärgert, lassen sie ein böses Brummen vernehmen und klappern offensichtlich als Ausdruck des Zornes mit den Zähnen.



Abb. 19. Sumpfbiber beim Toilettmachen. Er führt die Vorderpfoten gerade zu den Fettdrüsen in der Region der Schnurrhaare.

Schlecht aneinander gewöhnte Tiere sind mitleidslos gegeneinander. Es kommt zwischen ihnen zu üblen Beißereien, wobei auch einmal ein Stück Schwanz oder eine Zehe daran glauben muß, und sie vollführen dabei ein sehr unschönes Geschrei; vor allem die Metzen keifen. Man hat dieses Geschrei oft mit dem kleiner Kinder verglichen. Jeder Vergleich hinkt aber, und man muß mit Vergleichen zwischen Tier und Mensch sehr vorsichtig sein.

Ziel der ersten Kastrationsversuche war besonders, mit deren Hilfe verträgliche Tiere zu erhalten. Aber auch in diesem Punkte hat die Kastration nicht zum Erfolg geführt.

In der Liebe zum Tier soll man nicht, so weit gehen wie Z a n k e r, der dem Sumpfbiber Fähigkeiten unterschiebt, die ein Tier einfach nicht haben kann. Er schreibt, daß es eine Unterschätzung der geistigen Fähigkeiten eines Sumpfbibers wäre, wenn man behaupten wolle, daß dieser seine Jungen nicht wiedererkenne. Sie legitimieren sich doch wohl nur durch den Artgeruch, und es ist Instinkt und nicht Verstand, daß ein Tier alles das, was diesen Artgeruch besitzt, als zu sich gehörig anerkennt und alles andere abbeißt und bekämpft. Wie leicht sich die Tiere täuschen lassen, beweist die altbekannte Methode, neu einzusetzende Tiere ebenso wie die im Gehege befindlichen mit einem stark riechenden Mittel (Essig, Petroleum u. dgl.) einzureiben und so den Artgeruch zu verdrängen. In diesem Falle wird jedes Tier akzeptiert, ganz gleich, ob es zur Familie gehört oder nicht. Wo bleiben da die geistigen Fähigkeiten? Ein Tier bleibt eben ein Tier, und so schön es auch ist, ein solches vollkommen zahm zu ziehen, meist leidet es doch darunter, wird nicht mehr fortpflanzungstüchtig, sei es durch zu gutes Futter oder daß es durch. Dabei reiben sie häufig mit den Vorderpfoten an der Schnauze, fernt wird. So wie ein Mensch als Mensch behandelt sein will, will eben ein Tier als Tier behandelt werden.

Eine sehr liebenswerte Eigenschaft der Sumpfbiber wurde schon einmal gestreift, das ist das Toilettemachen. Nach Verlassen des Wassers sitzen sie in Hockstellung und kämmen und striegeln ihr Fell durch. Dabei reiben sie häufig mit den Vorderpfoten an der Schnauze in der Gegend der Fettdrüsen und ebenso ab und zu sehr heftig über die Analdüse. Das Einfetten der Haare ist für das Wassertier von Wichtigkeit, damit die Haare solange wie möglich unter Wasser trocken bleiben, da das Wasser an den eingefetteten Haaren nicht haftet.

Sehr unterhaltend ist es, den Sumpfbibern beim Fressen zuzusehen. Sie nehmen alles in ihre Vorderpfoten und packen dabei sehr zierlich zu. Die Nahrung wird also nicht einfach mit der Schnauze aufgenommen,

sondern selbst kleinste Körnchen einzeln aufgehoben, in das Maul gestopft und dort zermalmt. Brotschnitten werden manierlich mit den Vorderpfoten gepackt, und es wird fein säuberlich Stück für Stück abgebissen.

Wenn Jungtiere vorhanden sind, dann ist das Treiben besonders pessierlich. Im allgemeinen ist der sonst so wilde Sumpfbiberbock ein guter Vater und tut den Jungen nichts zuleide, so daß bei Paarzucht getrost Alte und Junge zusammengelassen werden können. Diese saugen bis zu etwa zwei Monaten. Sie hängen sich dabei von links und rechts an die normal sitzende Metze an und können so sehr lange verharren. Sie scheinen also mit großem Genuß zu saugen, dabei natürlich nur sehr langsam. Daß die Jungen von einer Metze im Wasser gesäugt werden, konnte entgegen vielfacher Behauptungen bisher noch nicht beobachtet werden. Bereits einige Tage nach der Geburt fressen die Kleinen mit von der Mahlzeit der Alten. Sie werden vielfach von der Metze auf dem Rücken umhergetragen. Auf Grund vieler solcher Beobachtungen kommt jeder Laie zu der Überzeugung, daß es sich hier kaum um rattenähnliche Tiere handeln kann.

Sumpfbiberböcke werden im allgemeinen bereits mit 5 Monaten geschlechtsreif. Die Metzzen sind nach 5 bis 6 Monaten das erste Mal



Abb. 20. Einige Tage altes Jungtier. Die helle Schnauzenpartie hebt sich sehr schön ab. Bei der Geburt sind die Jungen sofort behaart und sehend.

hitzig. Die erste Ranz ist daran zu bemerken, daß die Metzen besonders lebhaft sind und sehr oft harnen; eine Erscheinung, die auch beim erregten Bock zu beobachten ist. Die Metzen ranzen durchschnittlich alle 28 Tage, und zwar dauert die Ranze jeweils 2 bis 3 Tage, d. h., in dieser Zeit ist sie befruchtungsfähig und läßt sich Deckakte gefallen. Natürlich kommen von diesem Ranzintervall auch Abweichungen vor. So ranzen manche Metzen z. B. auch alle 14 Tage. Eine bestimmte jahreszeitliche Gebundenheit, wie bei vielen anderen Pelztieren, besteht nicht, es ist also das ganze Jahr über Nachwuchs möglich. Die Neigung zur Ranz ist im Herbst bis zum Jahresbeginn allerdings am größten, was ernährungsphysiologisch bedingt sein dürfte. Von Februar bis Mai werden folglich die meisten Würfe erzielt. Die Trächtigkeit beträgt im Durchschnitt 128 bis 132 Tage. Das ist der Mittelwert, von dem selbstverständlich auch wieder Abweichungen vorkommen können. Vor allem Erstlingsmetzen haben meist eine kürzere Tragzeit bis herab zu 110 Tagen. Die lange Dauer der Trächtigkeit ist nicht verwunderlich, wenn man die eben geborenen Jungen sieht, die bereits vollständig behaart sind, sehen können und auch nach kürzester Zeit bereits im Gehege spazieren gehen und der Mutter folgen. Sie sind also bei der Geburt ganz besonders weit entwickelt, im Gegensatz zu anderen Pelztieren, und man kann an ihnen auch sofort das Geschlecht erkennen. Die durchschnittliche Wurfzahl beträgt 5 bis 6 Tiere, wobei das Geschlechterverhältnis nahezu 1:1 ist. Bei Erstlingsmetzen (das sind solche, die zum ersten Male gedeckt worden sind) liegt die Anzahl der Jungen vielfach tiefer. Alte Metzen können bis zu 12 oder sogar 13 Jungtiere zur Welt bringen. Diese hohe Wurfzahl ist insofern erstaunlich, als die Zitzenzahl normalerweise nur 8 beträgt. Der Wurfakt nimmt bei größeren Würfen durchschnittlich etwa 8 Stunden in Anspruch. Durch Komplikationen kann manchmal mehr als ein ganzer Tag benötigt werden.

Der Deckakt erfolgt vielfach im Wasser, wird aber genauso auch außerhalb des Wassers beobachtet. Die Metze läßt sich meist erst längere Zeit treiben, ehe sie den Bock annimmt. Während des Treibens läßt der Bock ab und zu ein tiefes Brummen hören und sucht oft das Wasser auf. Die Metzen reagieren auf die Annäherungsversuche der Böcke oft sehr garstig und beantworten ihr Werben durch ein nicht gerade angenehmes Anfauchen. Hin und wieder kann man auch bei Trächtigkeit der Metze Deckakte beobachten, aber im allgemeinen sind die Metzen gerade während dieser Zeit mehr oder weniger unnahbar. Der Deckakt selbst wird meist mehrere Male wiederholt, so sind z. B. im Verlaufe einer Viertelstunde bis zu sechs Begattungen festgestellt worden.



Abb. 21. Säugende Metze. Die 2 Jungen sitzen seitlich, die Metze braucht ihre übliche Sitzstellung beim Saugakt nicht zu verändern.

Im Zustand der Erregung benehmen sich die Männchen zum Teil sehr sonderbar. Sie klettern vielfach mit den Hinterbeinen an der Gehegewandung hoch und urinieren dann mit weitem Strahl nach hinten. Der Schwanz wird dabei waagrecht nach hinten gehalten. Bei Drahtgehegen, die nicht genügend auf Abstand gebaut worden sind, kann es auf diese Weise leicht zum Abbeißen des Schwanzendes durch benachbarte Sumpfbiber kommen.

Ganz ähnlich verhalten sich die Böcke oft, wenn sie das Wasser verlassen. Sie erheben sich dabei hinten und urinieren unter Ausstülpen ihrer Analdrüse. Außerdem kommt es zu eigenartigen verschraubten Bewegungen unter Zuckungen verschiedenster Art.

Eine gedeckte Metze weist im allgemeinen den Bock heftig ab. Daß nach gelungenem Deckakt der Metze vom Bock ein Scheidenpfropf aufgesetzt wird, wurde zwar beobachtet, aber es ist nicht sicher, ob dieser Vorgang die Regel ist. Damit wäre die vielfach erwähnte Nachbefruchtung ausgeschlossen. Als sicheres Zeichen der Trächtigkeit können nach Mörschel (1936) die Veränderungen der Zitzen angesehen werden, die bei einiger Erfahrung durch den Züchter festzustellen sind. Die sogenannte Erstlingsmetze hat zunächst Zitzen in Dreiecksform, die nicht viel größer wie ein Stecknadelkopf sind und die Farbe der Haut besitzen. In der 4. Woche der Trächtigkeit schwellen sie zu einem runden Knötchen an und werden feuerrot. Nach der 7. Woche tritt dann die

Zitze deutlich aus der Haut heraus und nimmt in der 10. Woche schließlich die Größe eines Reiskornes an und wird sehr prall. Die Farbe ist dabei auf Rosarot umgeschlagen. Gegen Ende der Trächtigkeit erreichen die Zitzen eine Länge von 5 mm. Nach dem Absäugen erhalten sie eine längliche Form (8 bis 10 mm) mit vielen längsverlaufenden Rillen und Runzeln. Die Farbe ist dabei Dunkelrotviolett. Wird solch eine Metze wieder trächtig, so schrumpfen die Zitzen bis auf 3 bis 5 mm zusammen. Mit 7 Wochen tritt Abschuppung ein, die Längsrillen verschwinden, und die Haut wird weißlich. In der 12. Woche sind die Zitzen dann wieder rosarot und prall. Bei genauer Beobachtung läßt sich weiter feststellen, daß etwa eine Woche vor der Wurfzeit die Metze auf dem Rücken stark einfällt und der Leib dann mehr oder weniger auf dem Boden schleift.

Der Geburtsakt geht etwa folgendermaßen vor sich: Zunächst ist zu beobachten, daß sich die Metze mit dem Vorderkörper an den Boden drückt und ihren Hinterleib in die Höhe richtet. Das ist das Zeichen, daß sehr starke Wehen einsetzen. Schließlich geht das Tier wieder in den Sitz und fährt mit dem Maul nach der Scheide. Das Junge wird dann unter schmatzenden Lauten aus der Scheide gezogen, die Metze kommt wieder hoch und hält das Junge in ihren Händen. Die Eihaut wird dann von der Metze eröffnet und die Nabelschnur etwa 1 cm vom Nabelring abgebissen und das Junge von dem anhaftenden Schleim befreit. Wenn zu kurz abgebissen wird, kommt es zum Verbluten der Jungen, wird zu lang abgebissen, so daß die Nabelschnur nachschleift, besteht sehr leicht die Möglichkeit einer Infektion, die die Jungtiere im allgemeinen nicht überstehen. Die Nachgeburt wird restlos aufgefressen, ebenso eventuell totgeborene Junge.

Gleich nach dem Geburtsakt ranzt die Metze wieder, und es kann zu erfolgreichen Deckakten kommen, wenn auch meist solche Deckakte nicht von Erfolg begleitet sein sollen. Bei solch gelungener Befruchtung wurde schon beobachtet, daß die Metze, die ja in der Folgezeit den ersten Wurf säugt, schließlich nach dem zweiten Wurf die Jungen des ersten Wurfes noch eine Zeitlang weiter säugt. Für die Metze bedeutet ein derartiges Vorkommnis natürlich eine große körperliche Belastung, und es ist besser, sie eine Weile „leerlaufen“ zu lassen. Theoretisch sind also in einem Jahre nahezu drei Würfe möglich.

Nahrung

In seiner Heimat ernährt sich der Sumpfbiber in der Hauptsache von Schilf- und Wasserpflanzen und von in den Lagunen wachsenden sauren Gräsern. Besonders gern werden von ihm junge Wurzelspitzen vertilgt,